

Gisela Zifonun

## Verbalparadigmen und Nullpronomina in den Vergleichssprachen des EuroGr@mm-Projekts

### 1. Einführung und Überblick

Ein markanter Unterschied zwischen den Vergleichssprachen des EuroGr@mm-Projekts zeigt sich im grammatischen Vergleich folgender Übersetzungsäquivalente:

- |           |  |
|-----------|--|
| (1) a. DT | Heute arbeite ich zuhause.                                   |
| b. FRZ    | Aujourd'hui <b>je</b> travaille à la maison.                 |
| c. NOR    | Idag jobber <b>jeg</b> hjemme.                               |
| d. ITA    | Oggi lavoro a casa.  |
| e. POL    | Dzisiaj pracuję w domu.                                      |
| f. UNG    | Ma otthon dolgozom.  |
| (2) a. DT | Anna hat ein neues Buch. Sie liest es interessiert.          |
| b. FRZ    | Anna a un livre nouveau. <b>Elle le</b> lit avec intérêt.    |
| c. NOR    | Anna har en ny bok. <b>Hun</b> leser <b>den</b> interessert. |
| d. ITA    | Anna ha un libro nuovo. <b>Lo</b> legge con interesse.       |
| e. POL    | Anna ma nową książkę. Czyta <b>ją</b> z zainteresowaniem.    |
| f. UNG    | Annának van egy új könyve. Érdeklődve olvassa.               |

In den Beispielen (1a) bis (1c) und (2a) bis (2c) findet sich jeweils ein syntaktisches Wort, das als pronominales Subjekt des Satzes fungiert; in den Beispielen (1d) bis (1f) und (2d) bis (2f) ist dies nicht der Fall. Außerdem enthalten die Beispiele (2a) bis (2e) ein syntaktisches Wort, das als pronominales Akkusativkomplement (direktes Objekt) fungiert; in (2f) ist dies nicht der Fall. Im Deutschen, Französischen und Norwegischen sind somit (in den Standardvarietäten) Kommunikanten- (vgl. (1)) und anaphorische Personalpronomina (vgl. (2)) als Subjekte obligatorisch, im Italienischen, Polnischen und Ungarischen nicht. Außerdem sind im Ungarischen auch Objektpronomina (in bestimmten Fällen) nicht

gefordert. Diese Möglichkeit der Ersparung von Pronomina wird im Fachjargon als ‘Pro-drop’ bezeichnet<sup>1</sup>: Von unseren Vergleichssprachen sind somit drei so genannte ‘Pro-drop-Sprachen’ oder auch Sprachen mit ‘Nullpronomina’, die anderen drei sind dies nicht.

Das Pro-drop-Phänomen ist von Interesse auf verschiedenen Ebenen des Sprachsystems – von der phonologischen bis zur Diskurs- und Textebene –, ebenso wie unter dem Gesichtspunkt der Sprachverwendung, der Differenzierung von Varietäten und Registern. Als zentral für die Möglichkeit von ‘Nullpronomina’ in Sprachen wie den unseren wird das Verhältnis zur verbalen Flexionsmorphologie, im Sinne der Person-Numerus-Markierung, betrachtet: Voraussetzung für die Ersparung von Personalpronomina sei eine (näher zu bestimmende) „reiche“ Verbmorphologie. Der vorliegende Beitrag befasst sich mit eben dieser Schnittstelle zwischen (Verb-)Morphologie und Syntax. Dabei wird zunächst (Abschnitt 2) ein vergleichender Blick auf die Person-Numerus-Morphologie aller Vergleichssprachen geworfen – dies soll über das Maß des relativen „Reichtums“ der beteiligten Verbalsysteme informieren. In einem zweiten Schritt (Abschnitt 3) setze ich mich mit Erklärungsansätzen unterschiedlicher Provenienz auseinander, wobei hier selektiv und generalisierend verfahren werden muss angesichts des außerordentlichen Interesses am Gegenstand. Ein weiterer Schwerpunkt der Überlegungen (vgl. Abschnitt 4) – dies mag zunächst unerwartet erscheinen – soll der Vergleich zweier Sprachen sein, die zunächst gleichermaßen als Sprachen ohne Pro-drop einzuordnen sind, nämlich des Deutschen und des Französischen. Hintergrund ist hier, dass das Französische in seinen umgangssprachlichen/non-standardsprachlichen Varietäten oder Registern durchgängig Erscheinungen aufweist, die als (partielles) Pro-drop interpretiert werden können, während für das Deutsche – abgesehen von bestimmten Erscheinungen in Dialekten, vor allem im Bairischen – keinerlei entsprechende Tendenzen nachzuweisen sind. Damit wird gleichzeitig ein Ausblick auf syntaktische Parametrisierungen von Sprachwandelprozessen

<sup>1</sup> Eine genaue Abgrenzung von Pro-drop gegenüber verwandten Phänomenen fällt nicht leicht: Auch im Imperativ, bei Diatheseveränderungen (vom Aktiv zum Passiv oder Medium) sowie bei Nicht-Besetzung einer fakultativen Valenzstelle, letztlich auch bei der Nicht-Realisierung des Subjekts in Infinitivkonstruktionen kann man unter Umständen von der Ersparung eines Pronomens sprechen. Ich beschränke mich hier auf die Phänomene, die in der Literatur unter den engeren Pro-drop-Begriff fallen: die Ersparung eines definiten Pronomens (Personalpronomens), die weder konstruktionsbedingt (wie bei Imperativ, Diatheseveränderungen oder Infinitivkonstruktionen) noch verbsspezifisch (wie bei fakultativer Valenz) lizenziert ist. Ein Ausblick auf die Ersparung indefiniter Pronomina erfolgt in Abschnitt 2 beim Ungarischen.

eröffnet, die wie mutmaßlich im Französischen einen „Pro-drop-Zyklus“ ermöglichen oder wie im Deutschen eher behindern. Der Beitrag wird durch eine kurze Zusammenfassung abgeschlossen.

## 2. Pro-drop und Verbmorphologie in den Vergleichssprachen im Überblick

Im Folgenden werden grundsätzlich nur die synthetischen Formen der Verbparadigmen in den Vergleichssprachen betrachtet. Analytische Formen können, da in ihnen die synthetischen Formen der Hilfsverben wiederkehren, keine grundsätzlich neuen Differenzierungen einbringen. Zu bedenken wäre aber im Hinblick auf die analytischen Formen, dass Hilfsverben eine gegenüber den Vollverben abweichende Verbmorphologie aufweisen können; man vergleiche etwa frz. *avoir*, das im Gegensatz zu den regelmäßigen Vollverben 1. und 2. Person Singular des Präsens Indikativ auch lautlich differenziert.

Zunächst soll uns kurz die einzige unter den Vergleichssprachen beschäftigen, die überhaupt keine verbalen Person-Numerus-Marker aufweist, das **Norwegische**. In *ProGr@mm kontrastiv*<sup>2</sup> heißt es:

Im Norwegischen flektieren die finiten Verbformen nicht nach Person und Verbnummer, d.h. alle finiten Formen (des jeweiligen Tempus) sind gleich, z.B.

Präsens von *le* (lachen): *jeg/du/hun/vi/dere/de ler*

Präteritum von *synge* (singen): *jeg/du/han/vi/dere/de sang*

Die Beispiele deuten auch an, dass das Norwegische wie andere germanische Sprachen die Unterscheidung zwischen starker und schwacher Konjugation erhalten hat, außer der Tempus-Markierung (Präsens versus Präteritum) und gegebenenfalls dem Passiv- oder Medialmarker<sup>3</sup> sind aber keine weiteren flexivischen Marker am finiten Verb mehr vorhanden.

Wie die Darstellung in *ProGr@mm kontrastiv*<sup>4</sup> aufzeigt, sind die Person-Numerus-Marker der **deutschen** Verbflexion weitgehend unabhängig von Flexionsklassen (starke, schwache und „gemischte“ Verben) und Tempus-/Modus-Diffe-

<sup>2</sup> Vgl. [http://hypermedia.ids-mannheim.de/pls/public/gruwi.ansicht?v\\_typ=o&v\\_id=3566](http://hypermedia.ids-mannheim.de/pls/public/gruwi.ansicht?v_typ=o&v_id=3566).

<sup>3</sup> Die so genannte s-Form, die heute medial-reflexive, reziproke, inchoative, vor allem aber passivische Bedeutung hat, ist im Alt-Skandinavischen durch Klitisierung des Reflexivpronomens entstanden. Sie wird in Braunmüller (2007, S. 60f.) als flexivisch eingeschätzt.

<sup>4</sup> Vgl. [http://hypermedia.ids-mannheim.de/pls/public/gruwi.ansicht?v\\_typ=p&v\\_id=4070](http://hypermedia.ids-mannheim.de/pls/public/gruwi.ansicht?v_typ=p&v_id=4070).

renzierungen relativ zu den vier Teilparadigmen von Indikativ und Konjunktiv Präsens, Indikativ und Konjunktiv Präteritum.<sup>5</sup> Nur das Teilparadigma der Singularformen im Präsens Indikativ ist mit seiner Differenzierung zwischen 1. und 3. Person auszugliedern. Alle anderen Teilparadigmen unterscheiden jeweils binär hinsichtlich der Person-Kategorisierung zwischen Adressat und Nicht-Adressat und hinsichtlich der Numerus-Kategorisierung zwischen Singular und Plural. Es gibt also dort einen durchgängigen Synkretismus zwischen 1. und 3. Person in beiden Numeri:

Präsens Indikativ		Singular
	1. Person	-(e)
	2. Person	-(e)st
	3. Person	-(e)t

[sonst]		Singular	Plural
	Nicht-Adressat	-, -(e)	-(e)n
	Adressat	-(e)st	-(e)t

Tabelle 1: Person-Numerus-Marker der deutschen Verbflexion (nach ProGr@mm)

Die deutsche Verbflexion stützt somit Annahmen über den unterschiedlichen Status flexionsmorphologischer Kategorien im Sinne der Markiertheitstheorie (vgl. dazu z.B. Plank (1991, S. 22f.)): Das Teilparadigma mit den jeweils unmarkierten Kategorien-Belegungen hinsichtlich der Kategorisierungen Tempus, Modus und Numerus zeigt eine stärkere Differenzierung der Person-Marker als die übrigen Teilparadigmen.

Was unsere Fragestellung angeht, so wird klar, dass dieses Markersystem keine eindeutige Erschließbarkeit der Person-Numerus-Informationen in einem Satz ohne realisiertes Subjektpronomen zulässt. Selbst im reicheren System des Indikativ Präsens fallen 1. und 3. Person Plural immer zusammen und 3. Person Singular und 2. Person Plural fallen außer bei Verben mit einem sekundären Präsensstamm mit Vokalwechsel (Umlaut: *läuft* versus *lauft*, *e/i*-Wechsel: *sieht* versus *seht*) ebenfalls zusammen. In den übrigen Teilparadigmen, also Konjunktiv Präsens, Indikativ und Konjunktiv Präteritum, gilt wiederum der Synkretismus von

<sup>5</sup> Bezüglich Markern von Tempus, Aspekt und Modus spreche ich im Folgenden auch von 'TAM'-Markern.



1. und 3. Person, generalisiert auf beide Numeri, während hier 3. Person Singular und 2. Person Plural differenziert sind. Nun ist nicht vorauszusetzen, dass das Person-Numerus-System vollständig synkretismenfrei sein muss, wenn es Pro-drop erlauben soll – gegen diese starke Annahme spricht schon das Beispiel des Italienischen, wie wir sehen werden. Somit stellen sich die Fragen: Wie reich muss das Flexionssystem einer Sprache sein, um Pro-drop zu ermöglichen? Warum ist – anscheinend – das deutsche verbale Flexionssystem nicht reich genug? Bereits jetzt deutet sich an, dass die Frage nach dem Reichtum nicht so sehr eine quantitative als viel mehr eine qualitative Frage ist. Es scheint systematische oder gar „systemweite“ Synkretismen (Müller 2006) im Deutschen zu geben, die trotz einer im Übrigen vergleichsweise reichen Differenzierung, das verbale Flexionssystem insgesamt als nicht hinreichend reich für Pro-drop qualifizieren. Dieser systematische Synkretismus betrifft, wie bereits gezeigt, die 1. und 3. Person. Wir halten fest:

- (i) 1. und 3. Person fallen in der deutschen Verbflexion außer im unmarkierten Teilparadigma systematisch zusammen.

Nach diesem ersten Einblick in die empirischen Verhältnisse sei folgendes klargestellt: Person-Numerus-Kategorien werden jeweils von der Verbform als ganze ausgedrückt. Die Verbformen *gab* bzw. *arbeitete* sind ebenso Nicht-Adressaten-Formen des Singular wie *gaben* bzw. *arbeiteten* Nicht-Adressaten-Formen des Plural sind, obwohl erstere keinen Person-Numerus-Exponenten haben, letztere schon. Markerlose Formen, denen wir auch in anderen Vergleichssprachen begegnen werden, können somit gleichermaßen Träger von Person-Numerus-Information sein wie solche mit entsprechenden Markern, und zwar eben, weil sie in paradigmatischer Beziehung zu markertragenden Formen stehen.

Die Verbflexion des **Französischen** ist, was die quantitative Differenzierung angeht, mindestens so reich wie die deutsche. Dies ist darauf zurückzuführen, dass a) sieben finite Tempus-/Modus-Teilparadigmen zu unterscheiden sind gegenüber vier im Deutschen und dass diese teilweise unterschiedliche Person-Numerus-Marker verlangen und dass b) Flexionsklassenunterschiede graduell stärker mit Unterscheidungen in den Person-Numerus-Markern korrelieren als im Deutschen.<sup>6</sup> Von den sieben Tempus-/Modus-Teilparadigmen können das Paradigma

<sup>6</sup> Vgl. Grévisse (1993, S. 1203) mit den fünf Teilparadigmen des *indicatif: présent, imparfait, passé simple, futur simple, conditionnel présent* und den zwei Teilparadigmen des *subjonctif: présent, imparfait*. Die Angaben zur Anzahl der Klassen (regelmäßiger) Verben gehen weit auseinander: Während Grévisse (ebd., S. 1201) nur zwei Konjugationsklassen regelmäßiger Verben kennt (auf

des *passé simple* mit seiner relativ eigenständigen Person-Numerus-Morphologie und des *subjonctif imparfait* außer Betracht bleiben; beide sind im modernen Französisch (außer in den gehobenen Registern geschriebener Sprache) außer Gebrauch gekommen. Die Futurformen gehen auf eine bereits im Vulgärlateinischen eintretende Verbindung des Infinitivs mit den Präsensformen von lat. *habere* > frz. *avoir* zurück, was angesichts der im modernen Französischen einsilbigen Formen des Singulars und der 3. Person Plural des Hilfsverbs auch jetzt noch klar erkennbar ist. Die zweisilbigen Formen der 1. und 2. Person Plural des Hilfsverbs unterscheiden sich durch den Erhalt eines Stammes <av>, [av] von den sozusagen durch ihre Endungen gelieferten Flexionsaffixen des Futurs von Vollverben: *finir-ai*, *finir-as*, *finir-a*, *finir-ons*, *finir-ez*, *finir-ont*. Durch diesen Grammatikalisierungsprozess sind die Person-Numerus-Affixe der 1. und 2. Person Plural des *futur simple* vollständig in denen der übrigen Teilparadigmen aufgegangen, auch die 3. Person Plural hat sich weitgehend angenähert (vgl. weiter unten). Das *conditionnel présent* geht entsprechend auf eine Verbindung Infinitiv + Imperfekt von *habere/avoir* zurück; man vgl. *j' av-ais* 'ich hatte' – *je chanter-ais* 'ich würde singen'.

In den verbleibenden fünf Teilparadigmen (außer *passé simple* und *subjonctif imparfait*) sind die Marker der Pluralformen weitgehend Flexionsklassen und Tempus-/Modusklassen übergreifend identisch. Bekanntlich gibt es im Französischen erhebliche Unterschiede zwischen schriftlicher und lautlicher Realisierung von Wortformen. Diese betreffen besonders auch die Auslaut-Segmente und somit die verbalen Flexionsmarker. Die Schrift konserviert in diesem Fall auslautende Konsonanten früherer Sprachstufen, die im heutigen Französisch lautlich nicht, oder nur unter Bedingungen der so genannten 'Liaison' realisiert werden. Deren primäre Funktion ist wie bei der Liaison generell die Hiatus-Vermeidung innerhalb von „phonological units“ (Lambrecht 1981, S. 18), nicht eine morphologische wie die (Mitwirkung an der) Person-Numerus-Markierung. Es ist daher zu diskutieren, ob die Liaison-Konsonanten [z] und [t] überhaupt als Teil der Verbform und damit als Teil der Person-Numerus-Markierung zu betrachten sind, wogegen insbesondere auch die analogische Ausdehnung des Liaison-Konsonanten

---

-er wie *chanter* und auf -ir wie *finir*) und alle anderen Typen als „irregulier“ bezeichnet, unterscheidet z.B. Harris (1990, S. 223f.) bei den Verben auf -ir drei Subklassen (neben der *finir*-Klasse die *venir*-Klasse und die *ouvrir*-Klasse, die man als „gemischt“ bezeichnen könnte) und führt daneben noch die im modernen Französisch völlig unproduktiven Klassen auf -oir (*voir*) und -re (*rompre*) als eigene Typen auf, so dass er für den Indikativ Präsens zu einer Tafel von fünf flexionsklassenspezifischen Teilparadigmen gelangt.

[t] etwa in *parle-t-il* spricht; vgl. dazu genauer Fußnote 6. Wir nehmen daher nur die Varianten der Marker ohne Liaison in die tabellarische Übersicht auf und formulieren die Liaisonbedingungen getrennt.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, das Verhältnis zwischen schriftlicher und lautlicher Repräsentation zu werten, mit jeweils unterschiedlichen Auswirkungen auf das anzusetzende Inventar von Flexionsmarkern. Ohne den Anspruch, hier eine theoretisch befriedigende Lösung anzubieten, gehe ich für die vorliegende Darstellung von zwei getrennten Inventaren, jeweils für die schriftliche und die lautliche Repräsentation aus, zunächst für die Pluralformen.<sup>7</sup>

	Plural	
	Schrift	Aussprache
1. Person	<ons>	[ɔ̃]
2. Person	<ez>	[e]
3. Person	<nt>	[[ə]]

Tabelle 2: Person-Numerus-Marker der französischen Verbflexion im Plural

Es ist darauf hinzuweisen, dass nur in der Schrift auch die dritte Person als vollständig einheitlich markiert gelten kann (vgl. Harris 1990, S. 223), wenn man die vorausgehenden für Tempus oder Modus spezifischen Vokal-Grapheme oder Graphemkombinationen jeweils abtrennt (<o>- für *futur*, <ai(e)> für *imparfait/conditionnel* und <e> sonst, wie in *ils parleront, ils parlaient/parleraient, ils parlent*). In der gesprochenen Sprache werden deren lautliche Entsprechungen aber mit den Person-Numerus-Markern verschmolzen, so dass drei verschiedene Endungen entstehen: [ɔ̃] für das *futur*, [e] für *imparfait* und *conditionnel* und die Variante [[ə]] sonst. Im *futur* und im *imparfait/conditionnel* werden somit in der

<sup>7</sup> Die komplexe Frage kann an dieser Stelle nicht ausführlich behandelt werden. Es sei nur Folgendes angemerkt: Die in der generativen Tradition favorisierte Lösung, bei der die Nicht-Realisierung von Auslautkonsonanten als nachgeordneter phonetischer Effekt behandelt wird und als zugrundeliegende phonologische Repräsentation auch für die gesprochene Sprache jeweils die konsonantenhaltigen Formen angesetzt werden, führt dazu, dass in der Morphologie ein einheitliches 'abstraktes' bezüglich der medialen Repräsentationsformen unspezifisches Markerinventar angesetzt werden kann, das jeweils in der graphematischen und der phonologischen Repräsentation eindeutig abgebildet wird. Die lautlichen Reduktionen, die zu einem weitgehenden Zusammenfall von Person-Numerus-Markern aber auch zur Verschmelzung mit Tempus-/Modusmarkern führen, betreffen dann nicht das in der morphologischen Komponente anzusetzende Markerinventar. Für die Pluralmarker könnte man ansetzen, vgl. Roberts (2007, S. 40):

1 Pl: {/onz/, <ons>}, 2 Pl: {/ez/, <ez>}, 3 Pl: {/ə/, <ent>}

3. Person obligatorisch Formen ohne Schwa realisiert (das in der Tabelle verzeichnete [ə] wird also nach dem TAM-spezifischen Vokal elidiert).

Das Singularparadigma ist stärker nach Flexionsklassen differenziert. Stark vereinfacht stellt es sich, wenn wir das Futur-Teilparadigma (vgl. oben) ausnehmen, so dar:

	Singular			
	<i>indicatif présent er-Verben, subjonctif présent alle Verben</i>		[sonst]	
	Schrift	Aussprache	Schrift	Aussprache
1. Person	<e>	[(ə)]	<s>	–
2. Person	<es>	[(ə)]	<s>	–
3. Person	<e>	[(ə)]	<t>	–

Tabelle 3: Person-Numerus-Marker der französischen Verbflexion im Singular

Liaison betrifft die beiden folgenden Fälle:

- a) [z] ist der Liaison-Konsonant für die 1. und 2. Person Plural
- b) [t] ist der Liaison-Konsonant für die 3. Person<sup>8</sup>

Fragen wir nun nach Synkretismen und Differenzierungen und ihrem Rationale, so fällt im Vergleich zum Deutschen – aber wie sich zeigen wird, in Übereinstimmung mit dem Italienischen (oder anderen romanischen Sprachen) und Polnischen – auf, dass das Pluralparadigma teilparadigmenübergreifend klarer konturiert und in sich synkretismenfrei ist. Ein generalisierter und damit ggf. systematischer Synkretismus betrifft die 1. und 2. Person Singular in der lautlichen Realisierung. Diese fallen auch unter Liaisonbedingungen immer zusammen. Ignoriert man Liaison, so liegt sogar Synkretismus aller drei Singularformen vor. Sie sind endungslos bzw. haben bei den *er*-Verben fakultativ eine Schwa-Endung. Letztlich kann auch die 3. Person Plural (außer im Futur) diese synkretische Form aufweisen. Dies ist bei den *er*-Verben immer der Fall. Hier

<sup>8</sup> Liaison tritt bei nachgestellten Klitika im bejahten Imperativ und bei der Inversion obligatorisch auf; vgl. z.B. [a•le•zi] <allez-y>, [di•til] <dit-il>. Auch bei *er*-Verben wird bei Inversion ein „analogisches [t] <t> in der 3. Person Singular eingefügt: [pa •lə•til] <parle-t-il>. Fakultativ tritt Liaison auch zwischen finiter Verbform und folgendem Wort (nicht Klitikon) auf, allerdings bei Vollverben nur in sehr gewählter Sprache. Verboten ist die Liaison nach der 2. Person Singular auf <es>. Vgl. dazu Meisenburg/Selig (2001, S. 133f.).

wird allerdings bei den *ir*-Verben mit Stammerweiterung (wie bei *finir* mit dem Pluralstamm *finiss-*) und bei einer Vielzahl unregelmäßiger Verben durch Stammalternation etwa im Präsens-Indikativ-Paradigma differenziert: *il finit – ils finissent, il vient – ils viennent; il sait – ils savent* usw. Lässt man also Liaison und Stammalternation außer Betracht, so kann man als Maximal-Hypothese festhalten:

(ii.1) Bis auf die 1. und 2. Person Plural (die Kommunikanten-Formen) fallen im gesprochenen Französischen die Personalformen in den fünf gängigen Tempus-/Modusparadigmen außer im Futur systematisch zusammen.

Ergänzend kann darauf hingewiesen werden, dass im non-standardsprachlichen Französisch (vgl. auch Abschnitt 4) das schwache Personalpronomen der 1. Person Plural nicht mehr *nous*, sondern *on* lautet: *on chante* versus *nous chantons* 'wir singen'. Da *on* (wie dt. *man*) die 3. Person Singular des Verbs fordert, fällt in dieser Varietät auch die Verbform, die funktional die 1. Person Plural repräsentiert, unter die synkretische Form und es bleibt nur die Kategorie des Adressaten im Plural als überhaupt einen Personalmarker tragend und nicht vom Synkretismus erfasst übrig.

Der Maximal-Hypothese (ii.1) kann man als Minimal-Hypothese gegenüberstellen:

(ii.2) 1. und 2. Person Singular fallen im gesprochenen Französischen in den fünf gängigen Tempus-/Modusparadigmen außer im Futur systematisch zusammen.

Betrachten wir nun vereinfacht und unter Nicht-Beachtung der wortprosodischen Komplikationen die Person-Numerus-Marker der Verbflexion des **Italienischen**.<sup>9</sup> Deutlicher als im Französischen ist im Italienischen der Aufbau der Verbformen

<sup>9</sup> Es wäre an dieser Stelle reizvoll, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Verbalsysteme der beiden am EuroGr@mm-Projekt beteiligten romanischen Sprachen zu beleuchten; leider geht das jedoch über die Möglichkeiten dieses Artikels hinaus. Zu verweisen ist auf die im Prinzip analoge Struktur von jeweils sieben synthetisch gebildeten Teilparadigmen (im Italienischen: Indikativ Präsens, Imperfekt, Passato Remoto (bzw. Präteritum, zurückgehend auf das lat. Präsensperfekt), Futur, Konditional sowie Konjunktiv Präsens und Imperfekt) sowie auf die Entsprechungen in der Flexionsklassendifferenzierung mit einer deutlicheren Profilierung von drei Konjugationsklassen regelmäßiger Verben im Italienischen, die wiederum aufgrund der weitgehenden Übereinstimmungen zwischen der *e*- und der *i*-Konjugation zu zwei „Makroklassen“ (Dressler et al. 2003) zusammengefasst werden können. Semantik und Gebrauch der Tempora/Modi sind jedoch sicherlich unterschiedlich, so ist z.B. das Passato Remoto (Präteritum) – mit regionalen Unterschieden – stärker im Gebrauch als das frz. *Passé simple*.

aus Stamm + Themavokal (*a/e/i*) + TAM-Marker + Person-Numerus-Marker noch erkennbar (vgl. Vincent 1990, S. 294), wobei allerdings nur im Indikativ und Konjunktiv Imperfekt die Themavokale durchgängig erhalten sind (wie in *compr-a-vo*, *cred-e-vo*, *dorm-i-vo* ‘ich kaufte/glaubte/schliefe’ / *compr-a-ssi*, *cred-e-ssi*, *dorm-i-ssi* ‘ich kaufte/glaubte/schliefe’ (Konj.)), während in den anderen Teilparadigmen der Themavokal entfallen (so überwiegend in den Präsensformen) oder mit den nachfolgenden Markern verschmelzen kann (so z.B. in der 3. Person Singular des Passato remoto: *comprò*, *credè*, *dormì*). Die Futur- und Konditional-Formen, die vergleichbar dem Französischen durch Grammatikalisierung einer Verbindung aus Infinitiv und dem Präsens bzw. Präteritum von lat. *habere* > it. *avere* entstanden sind, enthalten via die Infinitivform ebenfalls den Themavokal, allerdings unter Abschwächung von *-a* zu *-e*: *compr-e-r-ò*, *cred-e-r-ò*, *dorm-i-r-ò* ‘ich werde kaufen/glauben/schlafen’. Wie bereits vermerkt, sind die Person-Numerus-Marker des Plurals über alle Teilparadigmen hinweg auch im Italienischen synkretismenfrei klar konturiert und weitgehend identisch. Sie lauten – in einer möglichen Analyse – *-mo*, *-te*, *-no* (bzw. *-ro* im Konjunktiv Imperfekt und im Konditional). Dabei sind allerdings die diesen vorangehenden „Abschnitte“ der Flexionsmarker, also die Verbindung aus Themavokal und Tempus-/Modus-Marker, selbst eben nicht durchgängig so klar konturiert, sondern variieren ggf. in Abhängigkeit von den Personalendungen; man vergleiche dazu das indikativische Imperfekt-Teilparadigma gegenüber dem des Passato remoto von *comprare*.

Imperfekt Plural:                    *comprava-mo*, *comprava-te*, *comprava-no*

Passato remoto Plural:        *compram-mo*, *compras-te*, *compraro-no*

Die Person-Numerus-Marker des Singulars sind weniger einheitlich. Als prototypisch kann man diejenigen des Indikativ Präsens und des Imperfekts betrachten. Sie lauten *-o*, *-i*, *-*. Dabei verdrängen diese vokalischen Endungen den Themavokal (*a/e*) bzw. das *-a* des Imperfekt-Markers *-va*, während der Vokal in der markerlosen dritten Person jeweils erhalten bleibt:

Indikativ Präsens Singular:        *compr-o*, *compr-i*, *compra-*

Indikativ Imperfekt Singular:      *comprav-o*, *comprav-i*, *comprava-*

In diesen Teilparadigmen wird somit die Person-Numerus-Information eindeutig kodiert. Das gilt auch, obschon dort mit den erwähnten Uneindeutigkeiten in der Abgrenzung gegenüber den TAM-Markern, für die übrigen indikativischen Teil-

paradigmen. Hingegen fallen in den beiden Konjunktiv-Paradigmen alle drei Personen (Konjunktiv Präsens) bzw. 1. und 2. Person zusammen (Konjunktiv Imperfekt). Im Singularparadigma des Konjunktiv Präsens erscheinen keine Personalendungen; wir haben es „nur“ mit dem merkwürdigen Umkehrreffekt zu tun, dass anstelle des Themavokals *-a* der Konjunktivmarker *-i* erscheint und anstelle von *-el-i* der Konjunktivmarker *-a* (vgl. Vincent 1990, S. 294). Auf diese Weise kommt es außerdem zu einem Zusammenfall des Singularparadigmas des Konjunktiv Präsens der *a*-Verben mit der 2. Person Singular Indikativ Präsens:

*compri* ‘du kaufst’ (Indikativ)/‘ich kaufe, du kaufest, er kaufe’ (Konjunktiv)

Was bedeutet dies nun für den „Reichtum“ der italienischen Person-Numerus-Differenzierung?

(iii) Die Person-Numerus-Markierung der italienischen Verbmorphologie ist in den indikativischen Teilparadigmen synkretismenfrei. Im Konjunktiv liegt Synkretismus zwischen den drei Singularformen (Präsens) bzw. zwischen 1. und 2. Person Singular (Imperfekt) vor.

Können wir somit mit guten Gründen sagen, im Italienischen liege in der einschlägigen Hinsicht kein „systematischer“ Synkretismus vor? Nicht systematisch ist sicherlich der anhand der Form *compri* beschriebene Synkretismus zwischen Indikativ und Konjunktiv, der ja nur an eine Flexionsklasse gebunden ist. Was die Konjunktivformen angeht, so ist ihr Status eher peripher, was möglicherweise die Hypothese stützt, der Synkretismus hier habe ebenfalls keine systematische Bedeutung. Im Sprachgebrauch allerdings wird in konjunktivischen Sätzen zur Disambiguierung in aller Regel ein Personalpronomen hinzugesetzt.<sup>10</sup>

Die Verbflexion des **Polnischen** erscheint aufgrund zahlreicher morphophonologisch bedingter Stammvarianten als vergleichsweise komplex. Die Person-Numerus-Markierung jedoch ist im Prinzip relativ zu den vier (bzw. drei)<sup>11</sup> zu unter-

<sup>10</sup> In Renzi (1991, S. 540) sind entsprechende Regeln angegeben. Demnach ist in der Regel bei Adressatenbezug die Setzung des Personalpronomens obligatorisch.

<sup>11</sup> Swan (2002) unterscheidet vier Konjugationsklassen: 1. Klasse wie *pisać* ‘schreiben’, 2. Klasse wie *kupić* ‘kaufen’, 3. Klasse wie *czekać* ‘warten’ und 4. Klasse wie *umieć* ‘wissen’. Es gehören nur wenige Verben zur 4. Flexionsklasse; daher werden sie in vielen Darstellungen (vgl. z.B. Engel et al. 1999) der 3. Klasse zugeschlagen. Bei der Unterscheidung von vier Klassen ist es ausnahmslos möglich, die 3. Person Singular (des Präsens) als markerlos zu kennzeichnen. Sie endet auf den die Flexionsklassen differenzierenden Themavokal und lautet bei den Beispielverben: *pisze*, *kupi*, *czeka* und *umie*. In der Polonistik werden neuerdings im Anschluss an Tokarski (1951) 11 Konjugationsklassen unterschieden. Für diese Vielzahl sind vor allem die Alternationen bezüglich des

scheidenden Flexionsklassen und den drei synthetischen Tempus-/Modus-Teilparadigmen (Präsens, Präteritum, Konditional) recht einheitlich. Die Präsensendungen, die sich an den – in der Regel um den Themavokal (*e/i/a/e*) erweiterten – Stamm anschließen, stellen sich nach Swan (2002, S. 216) so dar wie in Tabelle 4.

Präsens (bzw. Nicht-Präteritum)	Singular		Plural		
	1. Person	-ę (1.+2. Konjugation)	-m sonst	-my	
	2. Person	-sz		-cie	
	3. Person	–		-ą (1.+2. Konjugation)	-ją sonst

Tabelle 4: Person-Numerus-Marker der polnischen Verbflexion im Präsens<sup>12</sup>

Der Präteritalstamm wird regulär auf der Basis des Infinitivstamms (= Infinitivform abzüglich auslautendes *-ć*, ggf. mit *e/a*-Wechsel) mit Hilfe des TAM-Markers *-l-* gebildet, an den sich außer für das unmarkierte Maskulinum der 3. Person Singular ein vokalischer (*e/a/o/y/i*) Genus-/Numerusmarker anschließt. Daran werden in der 1. und 2. Person Person-Numerus-Marker angefügt, die im Plural unter Erweiterung durch *-ś-* im Wesentlichen mit denen der Standardkonjugation übereinstimmen:

Präteritum	Singular		Plural	
	1. Person	-m	-śmy	
	2. Person	-ś	-ście	

Tabelle 5: Person-Numerus-Marker der polnischen Verbflexion im Präteritum

Beispiele für die 2. Person Singular Femininum sind somit: *pisalaś, kupiłaś, czekalaś, umiałaś* ‘du schriebst/kauftest/wartetest/wusstest’. Das Konditional wird durch Einfügung von *-by-* vor den Personalendungen der Präteritalformen erzeugt. Es lautet also im Beispielfall: *pisalabyś, kupilabyś, czekalabyś, umiałabyś*. Dabei ist zu beachten, dass die Konditional-,partikel“ (so Swan 2002,

Themavokals verantwortlich. Im Hinblick auf das Endungsinventar kommt man mit drei bzw. vier Klassen aus.

<sup>12</sup> Bei perfektiven Verben hat das unmarkierte Tempus in der Regel Zukunftsbezug, die Form kann somit für perfektive und imperfektive Verben zusammenfassend in ihrem Tempuswert als ‘Nicht-Präteritum’ charakterisiert werden.



S. 257) *-by-* auch zusammen mit der Personalendung vom Verbstamm abgetrennt und an satzinitiale Konjunktoren/Subjunktoren klitisiert werden kann.

Was nun die Frage des Reichtums an einschlägigen Differenzierungen angeht, so erscheint die Person-Numerus-Flexion des polnischen Verbs auf den ersten Blick als synkretismenfrei. Allerdings ist zu bedenken, dass auslautendes <ę> zumindest in schneller Sprechsprache mit reduzierter Nasalität, also praktisch wie <e> ausgesprochen wird. Dadurch fallen bei vielen Verben der 1. Konjugation – denjenigen ohne entsprechende Stammalternation – die 1. und die 3. Person Singular des Präsens in der gesprochenen Sprache zusammen, wie etwa im Fall von *piszę* – *pisze* ‘ich schreibe – er/sie/es schreibt’. Dieser Zusammenfall in der hochfrequenten Flexionsklasse wird in McShane (2009, S. 115) als einer der Gründe dafür angeführt, dass im gesprochenen Polnischen „considerably more overt subjects than in the written language“ (a.a.O., S. 107) vorhanden seien. Das Personalpronomen (der 1./3. Person Singular) werde in mündlicher Kommunikation dann zum Zweck der Disambiguierung verwendet.<sup>13</sup> Man vergleiche die entsprechende Strategie bei den Konjunktivformen im Italienischen. Wir können daher festhalten:

- (iv) Die Person-Numerus-Flexion des polnischen Verbs ist in geschriebener Sprache frei von Synkretismen. In gesprochener Sprache können die 1. und die 3. Person Singular des Präsens in der 1. Flexionsklasse zusammenfallen.

Ähnlich wie im Italienischen wird man argumentieren können, es handle sich hier nicht um einen systematischen Synkretismus. Wie oben festgestellt, könnte aber dieser Zusammenfall sich doch zugunsten der Setzung des Personalpronomens in gesprochener Sprache auswirken.

Die Person-Numerus-Markierung der Verbflexion des **Ungarischen** ist trotz des agglutinierenden Grundcharakters dieser Sprache im heutigen Sprachzustand nicht mehr als zweiteilig, sondern als (weitgehend) fusioniert zu betrachten (vgl. dazu die Darstellung in *ProGr@mm kontrastiv*<sup>14</sup>). Die Person-Numerus-Marker

<sup>13</sup> McShane (2009, S. 115) nennt folgenden Beispiel-Dialog aus einem Werk der Autorin Chmielewska. Dabei folgt auf zwei Nichtsetzungen von Personalpronomina, markiert durch ‘[e]’, die Setzung des Pronomens *on* ‘er’:

- Bo fakt, że [e] z nim szyiasz, to żadna zgryzota, [e] rozwiedziony jest.

- **On** chce wyjechać. Do Tibetu.

‘Die Tatsache, dass [du] mit ihm schläfst, ist kein Problem, [er] ist geschieden.’ ‘**Er** will weggehen. Nach Tibet.’

<sup>14</sup> Vgl. [http://hypermedia.ids-mannheim.de/pls/public/gruwi.ansicht?v\\_typ=o&v\\_id=3560](http://hypermedia.ids-mannheim.de/pls/public/gruwi.ansicht?v_typ=o&v_id=3560).

sind dabei teilweise distinkt in Abhängigkeit von den beiden Konjugationstypen (allgemeine und definite Konjugation), sie sind aber innerhalb dieser Typen weitgehend konstant relativ zu den drei synthetisch gebildeten Tempus-/Modus-Paradigmen des Indikativ Präsens und Präteritum (der Personalendung vorangehendes, ggf. vokalisch erweitertes TAM-Affix *-t*) sowie des Konditionals (der Personalendung vorangehendes TAM-Affix mit dem konsonantischen Bestandteil *-n*). Relevant für unseren Zusammenhang ist, dass es bezüglich der Personennumerus-Kategorien keinerlei Synkretismen gibt. Illustriert werden mag dies anhand der Präsensformen der allgemeinen und der definiten Konjugation von *lát* 'sehen'; angefügt sind jeweils auch die Suffixe selbst in einer verallgemeinerten, von der Variation des Bindevokals ('V') absehbaren Form.

Präsens Indikativ <b>allgemeine</b> Konjugation		Singular		Plural	
	1. Person	<i>lát-o</i>	<i>-V<sub>k</sub></i>	<i>lát-unk</i>	<i>-Unk**</i>
	2. Person	<i>lát-sz</i>	<i>-sz*</i>	<i>lát-tok</i>	<i>-tV<sub>k</sub></i>
	3. Person	<i>lát</i>	<i>-</i>	<i>lát-nak</i>	<i>-nV<sub>k</sub></i>

Tabelle 6: Personalformen der allgemeinen Konjugation im Ungarischen

\*Bei Verbstämmen mit auslautenden Sibilanten und Affrikaten ist das Affix der 2. Person Singular nicht *-sz* sondern *-Vl* wie in *olvas-ol* 'du liest.'

\*\*'U' steht für die Variation zwischen *u* und *ü* in *-unk/-ünk* bzw. *-juk/-jük*

Präsens Indikativ <b>definite</b> Konju- gation		Singular		Plural	
	1. Person	<i>lát-om</i>	<i>-Vm</i>	<i>lát-juk</i>	<i>-jU<sub>k</sub></i>
	2. Person	<i>lát -od</i>	<i>-Vd</i>	<i>lát-játok</i>	<i>-játok/-itek</i>
	3. Person	<i>lát-ja</i>	<i>-ja/-i</i>	<i>lát-ják</i>	<i>-jak/-ik</i>

Tabelle 7: Personalformen der definiten Konjugation im Ungarischen

Die Übersicht verdeutlicht auch, dass die 3. Person Singular als unmarkierte Form zu gelten hat; sie ist im unmarkierten Teilparadigma des unmarkierten Konjugationstyps markerlos<sup>15</sup>; man vergleiche auch die ähnlichen Verhältnisse in anderen Vergleichssprachen wie dem Italienischen oder Polnischen. Man beachte, dass es sehr wohl Synkretismen im Gesamtparadigma geben kann; diese betreffen aber den Zusammenfall zwischen den Konjugationstypen (*olvastam* 'ich las' all-

<sup>15</sup> Nicht berücksichtigt wurden die so genannten *-ik*-Verben der allgemeinen Konjugation; sie unterscheiden sich u.a. durch das Vorhandensein dieses Suffixes in der 3. Person Singular, z.B. *alsz-ik* 'er/sie/es schläft'; auch andere zum Teil phonologisch bedingten Abweichungen wurden nicht beachtet.

gemein und definit), nicht die Person-Numerus-Kategorien. Somit können wir bereits hier feststellen, dass das ungarische Verbalsystem „reich genug“ sein könnte, um ein Pro-drop bezüglich des Subjektpronomens zu ermöglichen. Was Pro-drop bzgl. des Objektpronomens angeht, so sind zwei getrennte Fakten zu beachten.

Zum einen liegt im Ungarischen „eine besondere Verbform“ auf *-lak/-lek* außerhalb der beiden Konjugationstypen vor (vgl. *ProGr@mm kontrastiv* Abschnitt Korrespondenz), die diese Konfiguration kodiert:

<1. Person Singular Subjekt, 2. Person Objekt>

Sie lizenziert die Weglassung des Objektpronomens der 2. Person Singular, verlangt aber in der Regel die Setzung des Pronomens im Plural: *szerelek* ‘ich liebe dich’, *szerelek titeket* ‘ich liebe euch’.

Zum anderen erlaubt die Opposition der beiden Konjugationstypen das Implizitlassen unterschiedlicher Objektargumente. Wird bei einem transitiven Verb die definite Konjugation gesetzt, ohne dass eine Objekt-NP realisiert wäre, so muss dies **obligatorisch** im Sinne eines impliziten anaphorischen Personalpronomens (3. Person Singular) gelesen werden. Am Beispiel von (2f):

(2f) Annának van egy új könyve. Érdeklődve **olvassa.**  
 Anna.Dat ist ein neu Buch. sich-interessier.VerbAdv<sup>16</sup> les.3Sgdf  
 ‘Anna hat ein neues Buch. Sie **liest es** interessiert.’

Aber auch die Wahl der allgemeinen Konjugation **kann** bei einem transitiven Verb das Implizitlassen eines pronominalen Objekts anzeigen, z.B. der singularischen Kommunikantenpronomina in nicht-reflexiver Verwendung – ausgenommen dabei die von der besonderen Verbform auf *-lak/-lek* abgedeckten Konstellation. Am Beispiel der allgemeinen Konjugation von *lát* ‘sehen’:

*látsz* ‘du siehst [mich]’, *lát* ‘er sieht [mich/dich]’, *látunk* ‘wir sehen [dich]’, *láttok* ‘ihr seht [mich]’, *látnak* ‘sie sehen [dich/mich]’

Auch wo im Deutschen unter Rückgriff auf eine durch eine indefinite NP bereits eingeführte Referenzmenge ein Indefinitpronomen (‘einer’, ‘welche’, ‘keiner’) verwendet werden müsste, fehlt im Ungarischen häufig ein Objektpronomen (vgl. zu dem Phänomen allgemein Zifonun (2007, S. 66ff.)):

<sup>16</sup> ‘VerbAdv’ steht für ‘Verbaladverb’ mit dem Bildungsaffix *-ve/-va*, vgl. Tompa (1968, S. 126).

- (3) Könyvetek            veszek.        A barátom        is        vesz.  
 Buch.Pl.Akk            kauf.allg.1Sg Der Freund.mein auch kauf.allg.3Sg  
 'Ich kaufe Bücher. Mein Freund kauft auch **welche**.'

Das differenzierte Zusammenspiel von definitiver und allgemeiner Konjugation sowie „besonderer Verbform“ erlaubt es somit im Prinzip, sämtliche personalpronominalen Realisierungen von Subjekt (in beiden Numeri) und Objekt (im Singular) als Argumente eines Verbs implizit zu lassen. Allerdings ist genauer zu prüfen, ob man in allen Fällen davon sprechen sollte, dass die Person-Numerus-Endung tatsächlich auch ein personalpronominales Objekt auf der „Mikroebene“ (vgl. Ágel (1995) und Bassola (2009)) mit ausdrücke.<sup>17</sup> Wir können daher für das Ungarische festhalten:

- (v) Die Person-Numerus-Markierung des ungarischen Verbsystems ist bezüglich der Subjektkodierung synkretismenfrei. Auch der Bezug auf ein personalpronominales Objekt ist bei bestimmten Formen mitkodiert bzw. kann kontextuell erschließbar sein.

Die Übersicht über die Person-Numerus-Markierung der Verben unserer Vergleichssprachen hat gezeigt, dass nur im Ungarischen überhaupt keine entsprechenden Synkretismen vorliegen und dass dort nicht nur das personalpronominale Subjekt, sondern auch das Objekt in vielen Fällen aus der Verbflexion erschlossen werden kann. Die anderen Vergleichssprachen, die überhaupt eine Person-Numerus-Flexion aufweisen, lassen in unterschiedlichem Maße Synkretismen zu und unterbinden damit eine eindeutige Rekonstruktion der Subjektfreuz qua Verb-Morphologie. Im Falle des Deutschen und des Französischen liegen weitgehende über einzelne Teilparadigmen und Flexionsklassen hinaus reichende Synkretismen vor, während die des Italienischen und des Polnischen eine weitaus geringere Reichweite haben. Dennoch kann man aufgrund der vorliegenden Daten keinen allgemeinen Begriff des 'zureichenden Reichtums' (mit dem Effekt einer Lizenz für Pro-drop) bzw. umgekehrt einen Begriff des 'systematischen Synkretismus' (mit dem Effekt einer Blockierung von Pro-drop) ablei-

<sup>17</sup> So ist Formen der allgemeinen Konjugation wie *látasz* 'du siehst', *lát* 'er sieht' nur zu entnehmen, dass kein Bezug auf ein 'definites Objekt' im Sinne der definiten Konjugation des Ungarischen vorliegt. Ob es sich dabei um ein Sehen handelt, das überhaupt nicht „objektzentriert“ ist oder um das Sehen des Sprechers bzw. des Sprechers oder Hörers oder gar das Sehen eines beliebigen Gegenstandes aus einer genannten Referenzmenge, ist kontextabhängig. In diesem Fall sollte man nicht von einer Repräsentation der Kommunikantenpronomina oder von Indefinitpronomina durch die Verbalform sprechen.

ten. Der Verdacht der Stipulation liegt nahe. Der folgende Abschnitt wird u.a. zeigen, wie im Rahmen bestimmter grammatischer Theorien versucht wird, einen Begriff des systematischen Synkretismus zu etablieren.

### 3. Beschreibungsansätze

Die Idee, Pronomina seien auch dann Elemente des syntaktischen Systems einer Sprache, wenn sie nicht lautlich (bzw. in der Schrift) realisiert werden, fand ihre kanonische Formulierung im Rahmen der „Government and Binding“-Theorie von Chomsky (1981). Dort wurden verschiedene Typen leerer Kategorien („empty categories“) bestimmt, unter anderem das als ‘*pro*’ bezeichnete Element, das als ‘freies’, in seiner lokalen Domäne nicht gebundenes pronominales Element definiert wurde – in direkter Abgrenzung zu den lokal gebundenen „Anaphern“ (also reflexiven Pronomina). ‘*pro*’ steht somit für personalpronominale Nullelemente. Die Existenz eines solchen Elements in der syntaktischen Repräsentation – wider den oberflächensyntaktischen Augenschein – wurde mit einer allgemeinen Subjekterfordernis begründet, zum anderen aber auch damit, dass für Nullpronomina dieselben syntaktischen Bedingungen gälten und sie in denselben syntaktischen Umgebungen vorkämen wie offen realisierte (schwache) Personalpronomina oder volle DPs bzw. Nominalphrasen. Die Möglichkeit von Pro-drop wiederum wurde als einer der zentralen Parameter bestimmt, der beim kindlichen Spracherwerb „gesetzt“ werde oder eben, bei einer Sprache ohne Nullpronomina, nicht gesetzt werde. Diese Parametrisierung korrelierte mit anderen Eigenschaften, etwa der freien Subjektinversion in Deklarativsätzen. Im Zuge der neueren Entwicklungen der generativen Theorie seit dem „Minimalistischen Programm“ (Chomsky 1996) ist auch die Konzeption der leeren Kategorien einschließlich *pro* in die Diskussion geraten und in Zweifel gezogen worden (vgl. dazu z.B. Roberts (2007)). Dabei spielte auch die stärker in den Blick genommene Datenlage zu unterschiedlichen Sprachen und Sprachfamilien eine Rolle, die das Konzept eines allgemein gültigen binär ausgelegten Pro-drop-Parameters in Frage stellt. Zum einen konnte gerade anhand europäischer Sprachen gezeigt werden, dass Pro-drop keineswegs immer entweder für alle anzunehmenden Personalpronomen-Instanzen einer Sprache zutrifft (so genanntes „konsistentes Pro-drop“) oder für alle nicht zutrifft. Vielmehr sei häufig mit „partielltem Pro-drop“ zu rechnen, wo nur bestimmte Positionen des Paradigmas der Personalpronomina erfasst sind, aber nicht alle. Dieses Phänomen, das z.B. in bestimmten Dialekten des Bai-

rischen vorliege (vgl. Weiß (1998), Fuß (2007)) oder möglicherweise in Varietäten des Französischen, legt einen dynamischen, im Sprachwandel sich in verschiedenen Phasen herausbildenden Charakter der Nullpronomina nahe (vgl. dazu auch Abschnitt 4). Zum anderen wurde die Vorstellung einer Korrelation der Pro-drop-Eigenschaft mit einer reichen Verbmorphologie, die nach Rizzi (1986) stark in den Vordergrund trat, durch Sprachen wie das Chinesische bzw. anhand von Kreolsprachen, die als isolierende Sprachen überhaupt keine verbale Person-Numerus-Morphologie aufweisen, konterkariert. In der Folge wurde (vgl. Neeleman/Szendrói 2007) diese Form des „radikalen Pro-drop“ als „diskurs-gesteuerte“ Strategie der Interpretation nicht-realisiertter Pronomina von der (möglicherweise) verbal gesteuerten abgetrennt.

Was nun die Diskussion des Pro-drop-Phänomens in den hier interessierenden Sprachen in neueren Theorien innerhalb des generativen Ansatzes (im weiteren Sinne) angeht, so beschränke ich mich auf zwei eher gegenläufige Positionen. Im Ansatz von Müller (2006) wird der bisher schon häufig adressierte Faktor des (hinlänglichen oder mangelnden) Reichtums der Person-Numerus-Morphologie des Verbs (ggf. unter Einschluss von genusdeterminierten Merkmalen) aufgegriffen und formal rekonstruiert. Im Ansatz von Fuß (2007) hingegen ist nicht die Verbmorphologie, sondern die Struktur des Paradigmas der schwachen Pronomina der ausschlaggebende Faktor für Pro-drop.

Bei Müller (2006) wird ‘mangelnder Reichtum der Person-Numerus-(Genus-) Markierung in der Verbflexion’ im Rahmen einer Theorie der „Distributed Morphology“ als Anwendung von so genannten ‘Verarmungs-Operationen’ („impoverishment operation“) formal abgeleitet. Eine solche Verarmungs-Operation, die die Repräsentation dieser Merkmale an dem für die Verbmorphologie zuständigen ‘funktionalen Kopf’ T innerhalb der syntaktischen Repräsentation betrifft, führt zur Neutralisation zwischen morphologischen Markern in der Verbflexion, was seinerseits die Möglichkeit von Pro-drop verhindere. Am Beispiel der von Müller behandelten deutschen Verbflexion kann die Grundidee vereinfacht so erläutert werden:

Die Person-Merkmale der Verbflexion werden in binäre Merkmale zerlegt, in der Weise, dass die drei Personen durch eine Kombination positiv bzw. negativ spezifizierter Merkmalswerte für  $[\pm 1]$  und  $[\pm 2]$  dargestellt werden.

1. Person: [+1,-2]
2. Person: [-1,+2]
3. Person: [-1,-2]

Für die deutsche Verbflexion werden dann die folgenden beiden Verarmungsregeln formuliert (Müller 2006, S. 99):

- a.  $[\pm 1] / \emptyset[-2, -pl, +past]_-$
- b.  $[\pm 1] / \emptyset[-2, +pl, ]_-$

Regel a „löscht“ das Person-Merkmal  $[\pm 1]$ , sofern als weitere Merkmalspezifikation das Merkmalsbündel ‘Nicht-Adressat, Singular und Präteritum’ zutrifft. Damit wird das Zusammenfallen der 1. und 3. Person Singular des deutschen Präteritums (z.B. *ich/er kaufte – ich/er kam*) erfasst.

Regel b „löscht“ das Person-Merkmal  $[\pm 1]$ , sofern als weitere Merkmalspezifikation das Merkmalsbündel ‘Nicht-Adressat, Plural’ zutrifft. Damit wird das Zusammenfallen der 1. und 3. Person Plural in sämtlichen Teilparadigmen erfasst.

Der Anspruch, der mit dieser Analyse verbunden ist, geht dahin, dass damit nicht zufällige und lokale, sondern „systemweite Synkretismen“ erfasst würden und zwar auf der Basis einer „natürlichen Klassenbildung“ zwischen den drei Personen: 1. und 3. Person bilden eine natürliche Klasse – sie lassen sich unterspezifiziert als  $[-2]$  ‘Nicht-Adressat’ charakterisieren – und 2. und 3. Person bilden eine natürliche Klasse – sie teilen das Merkmal  $[-1]$  ‘Nicht-Sprecher’. „Consequently, we expect syncretisms to affect 1./2. (sic!)<sup>18</sup> and 2./3. categorizations, but not 1./2. (...) categorizations” (Müller 2006, S. 98).

Bei diesem Statement erinnern wir uns unmittelbar an die in (ii) erfassten Synkretismen des gesprochenen Französischen. Wählen wir, wie dies Roberts (2007) tut<sup>19</sup>, die Minimal-Hypothese (ii.2), die ja nun gerade einen systemweiten Synkretismus der 1. und 2. Person Singular (aller Teilparadigmen) beschreibt, so liegt ein Fall vor, den wir – da im Ansatz Müllers keine natürliche Klasse betreffend – eigentlich nicht erwarten sollten. Hier ergibt sich ein echtes Dilemma: Die Zerlegung der Person-Merkmale kann nur dann Erklärungswert haben, wenn sie eine übereinzelsprachliche Generalisierung darstellt. Sie müsste also auch für das Französische gelten. Wenn dies der Fall sein soll, können die mit (ii.2) beschrie-

<sup>18</sup> Hier liegt offenkundig ein Versehen vor. Gemeint ist 1./3.

<sup>19</sup> Roberts (2007), vgl. Fußnote 5, geht von abstrakten Markerrepräsentationen aus und nimmt für die 3. Person Singular den Liaison-Vokal /t/ als zugrundeliegende Repräsentation an.

benen Synkretismen – da nach der vorgeschlagenen Merkmalszerlegung keine natürliche Klassen betreffend – aber nicht den Status systemweiter Synkretismen haben. Dann aber dürften sie Pro-drop nicht im Wege stehen. Pro-drop wiederum findet aber – zumindest nach gängigen Analysen – im Standardfranzösischen nicht statt.

Roberts (2007), der Müllers Ansatz für das Französische adaptiert, bemerkt zwar dieses Dilemma, wertet aber das Nicht-Vorhandensein einer natürlichen Klassenbildung bei den vom Synkretismus betroffenen Personen als wenig gravierend und kommt zu folgender Schlussfolgerung: „It is clear that there is system-wide syncretism here. So it seems clear that French conforms to Müller’s *pro* generalisation, and that we therefore predict that it cannot be a consistent null subject language.” (S. 41)

Gehen wir dagegen von der Maximal-Hypothese (ii.1) aus, nach der bis auf die Kommunikanten-Formen im Plural alle Personalformen markerlos sind und daher zusammenfallen, so sieht die Sache anders aus. Dennoch erscheint mir fraglich, ob in diesem Fall von einer natürlichen Klassenbildung der betroffenen Person-Kategorien die Rede sein kann.

Wiese (1994, S. 178f.) sieht deutlich die Gefahr, die entsteht, wenn aus den spezifischen Verhältnissen in der verbalen Person-Numerus-Morphologie einer oder einiger weniger Sprachen eine Markiertheitsordnung bzw. eine natürliche Klassenbildung der Person-Kategorien abgeleitet werde. „Die Gefahr eines Zirkels, bei dem über ‘passende’ Ansetzung der Markiertheitsverhältnisse ein erst nachzuweisender ikonischer Form-Funktions-Zusammenhang garantiert wird, ist offensichtlich.“ Wiese verweist dabei auf Plank (1991, S. 179), nach dem 1. und 3. Person keine natürliche Klasse bilden. Diese Auffassung steht in direktem Widerspruch zu Müller (2006). Wieses (1994) eigene Analyse des deutschen verbalen Kongruenzsystems setzt nicht beim Zusammenfall von 1. und 3. Person an, sondern bei der 2. Person, die mit dem schweren Marker *-(e)st* „eine hinsichtlich Person gekennzeichnete Form“ sei (a.a.O., S. 179).

Innerhalb eines Paradigmas übernehmen nun in der Regel spezifisch gekennzeichnete Formen spezifische Funktionen, während ungekennzeichnete Formen den verbleibenden Restbereich abdecken; der Interpretationsspielraum einer ungekennzeichneten Form hängt dann entscheidend davon ab, welche spezifischen Formen im Paradigma existieren; eine positive Bestimmung muß keineswegs möglich sein. (Wiese 1994, S. 179)



Bei dieser Sehweise kommt es wesentlich auf die Systematik der Formen in den einzelsprachlichen Paradigmen an. Sie ist damit vereinbar, dass im Polnischen, Ungarischen, Italienischen wie auch im Deutschen (außer im Präsensparadigma) im Singular des Verbs die 3. Person eine nicht gekennzeichnete Form ist, während im Französischen (wie etwa auch im Englischen) die 3. Person die am spezifischsten gekennzeichnete Form ist.

Wollte man unter dieser Perspektive von systematischen oder systemweiten Synkretismen sprechen, so geschähe dies ohne den universalistischen Anspruch, dass damit eine generelle Ordnung der Personen abgebildet werden müsse. Ob dieses bescheidenere Konzept dann noch zur Erklärung der Möglichkeit bzw. Unmöglichkeit von Pro-drop ausreicht, sei offen gelassen.

In dem Ansatz von Fuß (2007, 2008), der an Neeleman/Szendrői (2007) anschließt, hängt Pro-drop nicht – jedenfalls nicht direkt – mit dem Reichtum des verbalen Paradigmas zusammen, sondern mit Eigenschaften des Pronominalsystems. Wie in anderen neueren Arbeiten unterscheidet Fuß zwischen starken (akzenttragenden, koordinierbaren, selbstständig verwendbaren) und schwachen Personalpronomina. Die Unterscheidung zwischen den beiden Serien kann sprachabhängig unterschiedlich stark ausgeprägt sein. Das Französische z.B. unterscheidet strikt zwischen den klitischen ('verbundenen') schwachen und den starken ('unverbundenen') Formen, während in der deutschen wie in der englischen Standardsprache die Formen außer auf der prosodischen Ebene zusammenfallen; allerdings sind in anderen Varietäten des Deutschen (etwa dem vielzitierten Bairischen) sehr wohl schwache klitische Formen vorhanden. Eine dritte Möglichkeit besteht darin, dass schwache Pronomina gar keine Realisierung auf der lautlichen Ebene erhalten. Im Ansatz von Fuß, der wie der von Müller (2006) auf der „Distributed Morphology“ beruht, bedeutet dies, dass das abstrakte Merkmalsbündel, das schwache Pronomina morphologisch repräsentiert, keinen lautlichen Exponenten erhält oder „nicht ausbuchstabiert“ wird. Eine solche Null-Repräsentation nun ist unterspezifiziert bezüglich Kasus-/Person-Numerus-Distinktionen, die andere Exponenten schwacher Pronomina voneinander unterscheiden. Fuß repräsentiert die Null-Realisierung so:

[<sub>D</sub>+pronominal, +definite, –deictic, –stress] ↔ ∅

Nullpronomina sind somit die maximal unterspezifizierte Form schwacher Pronomina. Sie können gemäß dem Spezifizitätsprinzip nur dann auftreten, wenn



des Subjekt-Pronomens gesprochen, so etwa in Swan (2002, S. 157) bezüglich des Polnischen oder in Bosque/Demonte (1999, Bd. I, S. 1277) bezüglich des Spanischen. Cordin/Calabrese formulieren bezüglich des Italienischen folgende gemäßigt generative Sehweise:

Mancano i pronomi clitici in funzione di soggetto. Quando il soggetto pronominale non è espresso da una forma libera, nella frase non viene realizzato foneticamente alcun pronome; i tratti di numero e di persona che servono per interpretazione del soggetto sono contenuti nella flessione verbale.

‘Es fehlen die klitischen Pronomina in Subjektsfunktion. Wenn das pronominale Subjekt nicht durch eine freie Form ausgedrückt wird, kommt in dem Satz überhaupt kein Pronomen phonetisch zum Ausdruck, die Numerus- und Person-Merkmale, die zur Interpretation des Subjekts dienen, sind in der Verbalflexion enthalten.’ Cordin/Calabrese (in Renzi 1991, S. 537)

Hier klingen zwei bereits diskutierte Positionen der generativen Sehweise an: das Vorhandensein einer Subjektsrepräsentation auf der syntaktischen Ebene, auch wenn keine phonetische Realisierung vorhanden ist, und die Rekonstruierbarkeit der Subjektmerkmale aus der Verbflexion.

Nicht grundsätzlich anders wird das Phänomen in der dependenzgrammatisch fundierten deutsch-polnischen kontrastiven Grammatik von Engel et al. (1999, S. 226f.) betrachtet. Auch dort heißt es, das Subjekt werde im Polnischen gegebenenfalls „an der Oberfläche nicht realisiert“. Es heißt dann weiter:

Man sollte bei den Sätzen der genannten Art nicht von „subjektlosen“ Sätzen sprechen (wie das in vielen anderen Grammatiken und Lehrbüchern der Fall ist), denn das Subjekt ist erstens durch die Verb-Endung mit ausgedrückt, und es lässt sich zweitens jederzeit als Pronomen realisieren. Engel et al. (1999, S. 227)

Einen detaillierteren Vorschlag, wie mit dem Problem des „irgendwo“ vorhandenen, aber nicht als Wortform realisierten Subjekts umzugehen sei, legen László (1988), Ágel (1995) und darauf basierend Bassola (2006, 2009) in valenzgrammatischem Rahmen vor. Sie unterscheiden zwei Valenzrealisierungsebenen für eine gegebene „Valenzpotenz“: „die Mikroebene (die der morphologischen Aktanten) und die Makroebene (die der syntaktischen Aktanten)“ (Ágel 1995, S. 9). Am Beispiel der Form *olvassa* ‘er/sie/es liest ihn/sie/es’ (vgl. Beispiel 2) kann die zwischen dem Ungarischen und dem Deutschen differierende Korrelation zwischen den beiden Ebenen verdeutlicht werden. *olvassa* ist 3. Person Singular der definiten Konjugation des transitiven Verbs *olvas* ‘lesen’.

<i>olvas</i>	<i>lesen</i>
(a <sub>1</sub> , a <sub>2</sub> )	(a <sub>1</sub> , 0)
0, 0	A <sub>1</sub> , A <sub>2</sub>
<i>olvassa</i>	<i>er/sie/es liest ihn/sie/es</i> <sup>21</sup>

Wie man sieht, kann es der Fall sein, dass ein Aktant auf beiden Ebenen realisiert wird, wie im deutschen Beispiel der Erstaktant. Solche Aktanten nennt Ágel „Zwei-Ebenen-Aktanten“. Im Ungarischen kann, wie wir gesehen haben, auch der Zweitaktant (das Objekt) in diese Kategorie fallen, etwa wenn in der definiten Konjugation eine Objekts-NP vorhanden ist (z.B. *olvassa az újságot* ‘er liest die Zeitung’).

Traditionell wird das Verhältnis zwischen den beiden Größen, die hier unter dem Begriff des „Zwei-Ebenen-Aktanten“ zusammengefasst werden, anders gesehen, nämlich als eine Form der ‘Kongruenz’: Es liege Kongruenz zwischen Subjekt- und Prädikatsverb vor, d.h. die Verbmorphologie richte sich in Person und Numerus nach entsprechenden Kategorien des Subjektausdrucks. Für das Ungarische käme als weitere Form von Kongruenz die zwischen der Definitheitskategorie des Objektausdrucks und dem Konjugationstyp hinzu. Bei dieser Sehweise ist die syntaktische Ebene dominant gegenüber der morphologischen. Nur die syntaktischen Realisierungen zählen als Subjekte/Objekte, nicht aber verbale Person-, Numerus- oder Definitheitsmarkierungen. Dies wird auf der Ebene der formalen Bestimmung syntaktischer Verhältnisse bei Eisenberg (1999, S. 44ff.) dadurch erfasst, dass als Subjekt bzw. Objekt die Erstglieder **syntaktischer** Relationen bestimmt werden. Subjekt bzw. Objekt ist somit stets eine syntaktische Einheit. Denkt man weiter hinzu, dass die traditionelle Grammatik ebenso wie die oberflächensyntaktische Herangehensweise bei Eisenberg keine leeren Einheiten in der Syntax kennt, so kommen wir zu der Schlussfolgerung, dass man im traditionellen Rahmen – entgegen der oben zitierten Aussage bei Engel et al. (1999) – sehr wohl bei Pro-drop von „subjektlosen“ Sätzen sprechen sollte oder müsste.

Man mag nun einwenden, dass die Interpretation der Verbmorphologie als Kongruenzmarkierung zwar für den Fall eines realisierten Subjekts (bzw. Objekts) geeignet sei, nicht aber im Falle von Pro-drop. Womit soll bei „subjektlosen“ (und objektlosen) Sätzen die Verbmorphologie kongruieren? Das Konzept der mikrostrukturellen Valenzrealisierung kann hier als sinnvoller erscheinen.

<sup>21</sup> Vgl. Ágel (1995, S. 9). Mit: a = Mikroform, A = Makroform, 0 = Null-Realisierung.

Dem ist aber aus meiner Sicht entgegenzuhalten, dass das Zwei-Ebenen-Modell der Valenzrealisierung den Begriff des 'Aktanten' nur unscharf zu fassen in der Lage ist. Da es um die 'Realisierung' geht, muss der Aktant der Realisierungsebene angehören, also der Morphosyntax. Ein 'Zwei-Ebenen-Aktant' ist folgerichtigerweise sowohl ein morphologischer als auch ein syntaktischer Aktant, andererseits zählt er aber nur als ein einziger und bestimmter Aktant, weil er nur eine Valenzstelle realisiert. Möglicherweise hilft es da weiter, wenn wir im Sinne von Jacobs zwischen semantischer und (morpho-)syntaktischer Valenz unterscheiden. Damit wäre gesichert, dass ein transitives Verb wie dt. *lesen*, ung. *olvas* genau zwei semantische Valenzstellen bzw. 'Argumentstellen' hat, jeweils für das Agens- und das Thema-Argument. Aus der Verbmorphologie kann dann ggf. auch wenn kein Subjekt- bzw. Objektausdruck vorhanden ist, der jeweils eines der Argumente realisiert, erschlossen werden, welchen Person- und Numeruskategorien (und Definitheitskategorien) die entsprechenden Argumente angehören. In diesem Fall könnte man die mit der Verbform *olvassa* verbundene „flexivische Bedeutung“ (im Sinne von Haspelmaths (2002) „inflectional meaning“, S. 73), nämlich

'Subjekt: 3. Person Singular, Objekt: +definit'

als 'unterspezifiziert' zwischen Kongruenzinformation und referenzieller Information interpretieren. Als semantisch redundante Kongruenzinformation wäre die flexivische Bedeutung zu werten, wenn Subjekt und Objekt durch eine NP oder ein Pronomen im Satz ausgedrückt wären; als referenzielle Information, wenn dies nicht der Fall ist. Referentielle Information zu liefern heißt wohlge-merkt nicht, dass mit der Personalendung referiert würde. Flexive sind anders als NPs und Pronomina keine referentiellen Ausdrücke, sie können aber Beschränkungen für die Menge der möglichen Referenten in einer bestimmten Argumentstelle liefern, die ggf. ebenso wirksam beschränken wie pronominale referenzielle Ausdrücke. Man beachte auch, dass im Ungarischen eine Mischform von Kongruenz- und Referenz-Information vorliegen kann, wenn etwa kein Subjekt wohl aber ein Objekt im Satz ausgedrückt ist oder umgekehrt. Hat in einem gegebenen Satz die mit der Verbform assoziierte flexivische Bedeutung in diesem Sinne referenziellen Status bezüglich eines Arguments, so kann man aus meiner Sicht sagen, das entsprechende Argument sei morphologisch realisiert, nicht aber es sei ein Subjekt bzw. ein Objekt vorhanden.

#### **4. Französisch und Deutsch näher betrachtet: Partielles Pro-drop in Varietäten des Französischen und Deutschen?**

In historisch orientierten Darstellungen der französischen Grammatik (z.B. Bally (1965), Wartburg (1962) wird auf die zyklische Natur der Realisierung von schwachen Pronomina im Französischen hingewiesen. Die Stadien dieses Zyklus lassen sich grob so umreißen: (i) Das Altfranzösische hat wie das Lateinische eine distinktive Verbmorphologie und Pro-drop. (ii) Im Mittelfranzösischen wird zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert unter Verlust der distinktiven Verbalendungen die Setzung von Subjektpronomina nach und nach obligatorisch. (iii) Zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert entwickeln sich die unbetonten Pronomina zu Klitika. (iv) Klitika werden als Verbalpräfixe reanalysiert, dadurch erneut Aufkommen von Pro-drop.

Dabei ist aber ein ursächlicher Zusammenhang zwischen der Erosion der Personalendungen und dem Obligatorischwerden von Subjektpronomina durchaus strittig. Wie Harris (1978, S. 113) ausführt, wiesen schon im 13. Jahrhundert zwei Drittel der einschlägigen Belege Subjektpronomina auf, obwohl in diesem Zeitraum die Personalendungen noch weitgehend distinkt waren. Er führt daher die Einfügung von Personalpronomina auf Veränderungen in der Satztopologie zurück. Die romanischen Sprachen sind zwar insgesamt alle von der – unbeschadet der insgesamt freien Wortstellung – anzunehmenden SOV-Ordnung als unmarkierter linearer Ordnung im klassischen Latein zur gegenwärtigen SVO-Ordnung übergegangen. Anders als bei anderen romanischen Sprachen ging diesem neuen Muster im Französischen aber eine längere Periode mit Verb-Zweit-Stellung und präverbaler Topik-Position voran. Die Stelle vor dem Finitum konnte also – vergleichbar dem Deutschen<sup>22</sup> – mit einer beliebigen Topik-Konstituente besetzt werden. War kein anderer Kandidat für die Besetzung dieser Stelle vorhanden, so wurde ein Subjektpronomen gesetzt, während es sonst noch weggelassen wurde. Mit der Beschränkung der präverbalen Position auf das Subjekt sei dann auch die Generalisierung der Pronomensetzung Hand in Hand gegangen. Der Verlust distinktiver Personalendungen habe diesen Prozess nur beschleunigt. Bei dieser Sichtweise wird die enge Korrelation von Pronomensetzung und syntaktischen Para-

<sup>22</sup> Verb-Zweit-Topologie wird daher auch als Folge des Sprachkontakts mit dem Deutschen gedeutet, vgl. Harris (a.a.O.).

metern, insbesondere der Satztopologie deutlich, auf die wir beim Vergleich zwischen dem Deutschen und dem Französischen im Folgenden zurückkommen.

Was nun die unterschiedenen Phasen des Zyklus der Pronomensetzung angeht, so gilt: Während im Standardfranzösischen mehr oder weniger klar die Phase (iii) konserviert wird, wird in Teilen der Forschung in der Nachfolge von Jaeggli (1982) angenommen, umgangssprachliche und regionale Varietäten des Französischen befänden sich gegenwärtig in (unterschiedlichen Stadien der) Phase (iv).

Folgende Indizien werden als Argumente für den vom Standard abweichenden Charakter der „Personalklitika“ – wenn man sie noch so nennen mag – im umgangssprachlichen Französischen genannt: Sie werden gesetzt, auch wenn ein starkes Pronomen oder ein nominaler Subjektausdruck vorhanden ist, man spricht hier von ‘Klitikverdopplung’ (5a, b); dies geschieht, ohne dass das starke Pronomen oder das nominale Subjekt durch Linksversetzung – hier durch Kommasetzung angedeutet – abgetrennt würde, wie dies in entsprechenden Konstruktionen im Standardfranzösischen der Fall sein müsste (5c, d). Sie gehen auch in so genannten Inversionskontexten, z.B. bei Ergänzungsfragen (6a), dem Finitum voran, während sie ihm im Standard nachfolgen (6b). Sie sind auch in koordinierten Strukturen zu setzen (7a); Koordinationsreduktion wie im Standard (7b) tritt nicht ein:

- |     |                        |  |
|-----|------------------------|--|
| (5) | (a) FRZ <sup>UGS</sup> | Moi je porte la table. <sup>23</sup>             |
|     | (b) FRZ <sup>UGS</sup> | Pierre <b>il</b> porte la table.                 |
|     | (c) FRZ <sup>STD</sup> | Moi, je porte la table.                          |
|     | (d) FRZ <sup>STD</sup> | Pierre, il porte la table.                       |
| (6) | (a) FRZ <sup>UGS</sup> | Où tu vas ?                                      |
|     | (b) FRZ <sup>STD</sup> | Où vas-tu?                                       |
| (7) | (a) FRZ <sup>UGS</sup> | I mange et i boit comme un cochon. <sup>24</sup> |
|     | (b) FRZ <sup>STD</sup> | Il mange et boit comme un cochon.                |

<sup>23</sup> Auch die Position des starken Pronomens rechts vom Verb ist möglich wie in *Je viens moi* oder mit Klitikverdopplung auch für das Objekt wie in *Je la porte moi la table*.

<sup>24</sup> Vgl. Lambrecht (1991, S. 24). Laut Lambrecht (a.a.O., S. 18) gilt: „(a) final / is generally lost in NSF [non-standard French, G.Z.] clitics, but (b) singular / must be pronounced before following vowel“. Fonseca-Gerber/Waugh (1991, S. 104) sprechen allgemeiner von “systematic allomorphy” der Proklitika des nicht-standardsprachlichen Französisch, die u.a. Konsonatenreduktion (wie im Fall von *il* vs. *i*) einschließt.

Die vormalig schwachen, proklitischen Pronomina *je, tu, illi* aus diesen Beispielen sind bei Annahme einer Reanalyse zu verbalen Person-Numerus-Markern, zu Teilen der Verbform geworden. Daher sind sie nicht mehr verschiebbar oder abtrennbar/weglassbar. Als Folgeeffekt nun „fehlt“ in Konstruktionen ohne starkes Pronomen bzw. nominales Subjekt das Subjekt und wir haben es mit Pro-drop zu tun. Markieren wir Pro-drop durch ‘[]’, so ergibt sich z.B.:

(5) (e)        [] je porte la table.

(6) (c)        Où tu vas [] ?

Empirische Untersuchungen zum gesprochenen Französisch (vgl. z.B. Fonseca-Gerber/Waugh (2001) mit weiteren Hinweisen) zeigen, dass die starken Pronomina der 1. und 2. Person Singular (*moi, toi*) ausnahmslos unter ‘Klitikverdopplung’ also mit Setzung von *je, tu* gebraucht werden, während in der 3. Person und im Plural generell Klitikverdopplung zwar häufig, aber nicht obligatorisch ist. Dabei ist sicher auch mit unterschiedlichen Verhältnissen relativ zu unterschiedlichen Varietäten und Registern innerhalb des non-standardsprachlichen Bereichs zu rechnen. Zumindest für die Formen *je* und *tu* wäre also – folgt man diesen Überlegungen – von einer bereits abgeschlossenen Reanalyse als Verbpräfix auszugehen. Sie tauchen somit nicht mehr im Paradigma der schwachen Pronomina auf; partielles Pro-drop läge vor.

Man beachte dabei aber, dass diese Formen wie die anderen klitischen Subjektpromina der Negationspartikel *ne*, den Formen *y* und *en* sowie den Objektklitika vorangehen wie etwa in:

(8) je ne le leur donne (...)

Da wir nicht annehmen können, dass Verbpräfix (*je*) und Verbstamm (*donne*) durch Klitika voneinander getrennt werden können (vgl. dazu Zwicky/Pullum 1983, S. 503), sind wir zwangsläufig gehalten, auch *ne, y, en* und die Objektformen als Verbpräfixe zu betrachten. Dies ist eine nicht unbedingt erwünschte Konsequenz dieser Analyse. De Cat (2005) kann u.a. zeigen, dass die genannten Elemente syntaktisch gesteuert sind; sie müssen somit sichtbare syntaktische Einheiten sein, keine affixalen Bestandteile von Wortformen, die für die Syntax unsichtbar sein müssten. Gegenüber einer affixalen Analyse der französischen Subjektklitika sind somit erhebliche Zweifel anzumelden.



Gehen wir nun zum Deutschen über. Anders als für Abkömmlinge der Pro-drop-Sprache Latein wird bei den germanischen Sprachen kein Pro-drop-Zyklus angenommen. Allerdings sind zumindest für das Ahd. (vgl. Axel/Weiß (erscheint)) auffällig mehr Nullsubjekte nachgewiesen worden als in vergleichbaren Fällen des Neuhochdeutschen, so dass die Frage aufgeworfen wurde, ob nicht auch für das Ahd. von partiellem Pro-drop auszugehen sei (vgl. auch Volodina 2008).

Für das Bairische kann jedenfalls mit diachroner Kontinuität (vgl. Axel/Weiß (erscheint)) auf die bereits in Abschnitt 3 mit Beispiel (4) dargestellten Formen der 2. Person Singular und Plural verwiesen werden. Interessanterweise hat Altmann unabhängig von generativ inspirierten Arbeiten bereits 1984 eine Analyse entsprechender Marker als Flexive vorgelegt. Er bezieht sich dabei auf eine mittelbairische Mundart, wie sie bis ca. 1950 gesprochen wurde, und hebt hervor, dass „hier das System der enklitischen Personalpronomina noch relativ wenig durch Interferenzen mit der Schriftsprache gestört und verdeckt wurde“ (Altmann 1984, S. 192). Altmann diskutiert dabei ausführlich die Abgrenzung der (zahlreichen) enklitischen Formen der Personalpronomina von den Flexiven und argumentiert bezüglich der 2. Person Singular Nominativ mit der Realisierung [-s)d] wie in *bis-sd* ‘bist-du’:<sup>25</sup>

Hier spricht alles gegen die Wertung als enklitische Form: das Morphem ist obligatorisch; die möglichen Basen können nicht ohne dieses Morphem auftreten; ein volltoniges Personalpronomen 2. Person Singular kann im gleichen Teilsatz auftreten, es kann allerdings auch entfallen. Also muss es sich um ein Flexiv handeln. Das enklitische System weist damit an dieser Stelle eine Lücke auf. Sie könnte damit erklärt werden, dass die Verschmelzung eines früher noch enklitischen Elements mit dem Stamm in diesem Fall (wohl durch die pragmatischen Besonderheiten der 2. Person) bereits weiter fortgeschritten sind als in den übrigen Personen. (Altmann a.a.O., S. 199 f.)

Auch die 2. Person Plural mit der Realisierung [-(d)s] wie in *hōbbd-s* ‘habt-ihr’ ordnet Altmann eindeutig als flexivisch ein, während er bei der 1. Person Plural

<sup>25</sup> Wie Paul (1917, S. 192) ausführt, ist das *-t* (bzw. *-d* im Bairischen) der 2. Person Singular erst im späteren Althochdeutsch „durch Einwirkung des nachgestellten Pron. *du* aufgetreten“. Diese Einwirkung ist jedoch nicht unbedingt im Sinne einer Reanalyse eines pronominalen Klitikon als Flexiv zu verstehen. Vielmehr ist (in gewissem Umfang) Pro-drop im Ahd. sowohl vor als auch nach der Anfügung von *-t* zu beobachten, ebenso aber auch die Setzung des Pronomens nach der Anfügung, vgl. die Beispiele in Behaghel (1928, S. 442f.). Pro-drop, so Axel/Weiß (erscheint), korreliere somit auch in der 2. Person Singular nicht mit der Verbmorphologie.

mit der Realisierung [=mɐ] wie in *down=mɐ* 'tun=wir' zwar bereits partiell flexivisches Verhalten beobachtet, aber doch eine Einstufung als Enklise vorzieht.

Wie wir feststellen können, stimmen die Kriterien für die Einschätzung als Flexive bei den personalpronominalen Markern des Bairischen mit denen, die für die Formen im non-standardsprachlichen Französischen vorgebracht werden, in wesentlichen Punkten überein, auch hinsichtlich der Konsequenz der Annahme einer Lückenbildung im Pronominalsystem.

Im Folgenden sollen uns nun trotz solcher Gemeinsamkeiten die Unterschiede zwischen den Pro-drop-Optionen in den beiden Sprachen beschäftigen. Dabei müssen wir offensichtlicherweise jeweils das Diasystem mit den standardsprachlichen und non-standardsprachlichen Varietäten in den Blick nehmen. Das eigentliche Interesse ist aber auf die beiden Standardsprachen, insbesondere das Deutsche gerichtet.

Erstaunlicherweise gibt es zwei Punkte, die in Varietäten des Deutschen ganz generell für eine Einordnung der fraglichen Marker als Flexive sprechen können, die im Französischen nicht gegeben sind:

Zum einen werden im Deutschen die Marker enklitisch angefügt, im Französischen proklitisch. Beide Sprachen haben (nahezu) ausschließlich Suffixe als Flexive, keine Präfixe. Bereits hier zeigt sich eine stärkere Konformität der präsumptiven neuen Flexive mit dem gesamten flexionsmorphologischen System im Deutschen: Im Deutschen würden wiederum Suffixe entstehen, im Französischen hingegen Präfixe. Noch stärker ins Gewicht fällt die Tatsache, dass die Subjektmarker grundsätzlich direkt an den Verbstamm herantreten, im Französischen aber, wie ausgeführt, klitische Elemente zwischen den Subjektmarker und das Verb treten können.

Der zweite Punkt, der einen flexivischen Status der Marker im Deutschen klarstellen könnte, hängt mit den Gesetzmäßigkeiten der deutschen Satztopologie zusammen. Alle Varietäten des Deutschen unterscheiden in analoger Weise zwischen den drei Verbstellungstypen: Verb-Erst, Verb-Zweit und Verb-Letzt (vgl. etwa im Vergleich zwischen Standarddeutsch und Bairisch Weiß (1998, S. 26)). Auch die Funktionalität der Stellungstypen in Bezug auf die Satztypen und Satzmodi ist vergleichbar. Wie Altmann (a.a.O., S. 203) ausführt, klitisieren die Per-

sonalpronomina an das finite Verb in Erst- und Zweitposition<sup>26</sup>, nie aber an das Verb in Letztposition. Das Auftreten einer syntaktischen Einheit, was Klitika durchaus sind, nach dem Verb in einem Verb-Letzt-Satz ist per definitionem ausgeschlossen – eine Ausklammerung kommt für Klitika nicht in Frage. Die Marker der 2. Person Singular und Plural treten allerdings auch in dieser Position obligatorisch auf, damit ist ihr flexivischer Status eindeutig. Man vergleiche folgendes Beispiel von Altmann (a.a.O., S. 203):

- (9) ... *das-sd ebbs sogg-sd/ das-s ebbs soggd-s*  
 ‘dass-du etwas sagst-du/dass-ihr etwas sagt-ihr’

Allerdings gibt es auf der anderen Seite durchaus auch strukturelle Eigenschaften des Deutschen, die der Herausbildung von Pro-drop über das partielle Auftreten im dialektalen Bereich hinaus entgegenwirken könnten. Die folgenden Überlegungen sind als Hypothesen zu verstehen, als Anregungen für die weitere empirische Forschung.

Befindet sich in den Dialektaten das Verb in der 2. Person – also mit dem flexivischen Marker – an der Satzspitze, so hat dies „eine merkwürdige Eigenschaft: man kann nicht mehr entscheiden, ob es sich um Verb-Erst oder um Verb-Zweit handelt“ (Altmann a.a.O., S. 207), wie in folgendem Beispiel:

- (10) *həbbd-s kʰœ geid nimmə*  
 ‘habt-ihr kein Geld nicht mehr’

Zwar versichert Altmann, es seien beide Interpretationen und die dafür typischen Verwendungsweisen – als Frage bei Verb-Erst-Interpretation, als Aussage bei Verb-Zweit-Interpretation – möglich. Es dürfen aber erhebliche Zweifel angemeldet werden, ob eine solche Aufhebung dieses für das deutsche Satzartensystem fundamentalen Unterschieds irgendeine Chance haben könnte, sich weiter auszubreiten und sich über den Basisdialekt hinaus in der (regionalen) gesprochenen Umgangssprache durchzusetzen. Demgegenüber spielt die Inversion – als eine Art Entsprechung für die deutsche Verb-Erst-Stellung – im französischen Satzartensystem eine sehr viel geringere Rolle, zumal sie anders als der deutsche Stellungstyp starken Beschränkungen unterliegt. Bekanntlich wird in der franzö-

<sup>26</sup> Daneben treten sie auch an die einen Verb-Letzt-Satz einleitenden Subjunkturen heran, dadurch kommt es bei der 2. Person zu Doppelmarkierungen (am Subjunktor und als Verbflexiv; vgl. Beleg (9)). Auf dieses Thema soll hier nicht weiter eingegangen werden.

sischen gesprochenen Sprache etwa bei Entscheidungsfragen in der Regel gar keine Änderung der Satzgliedstellung vorgenommen, sondern der Satzmodus rein intonatorisch markiert (vgl. Grévisse 1993, S. 610). Im Französischen gibt es somit (vgl. Harris 1978, S. 11) eine starke Tendenz, das präferierte topologische Muster SVO immer, unabhängig von Satzarten oder Satzmodi, beizubehalten, während das Deutsche drei Stellungsmuster für diese Zwecke nutzt. Damit sind auch die Personalpronomina bzw. Person-Numerus-Marker im Französischen gegenüber ihren deutschen Entsprechungen funktional entlastet. Da ihre Stellung relativ zum Verb für die Satzmodusinterpretation eine geringere Rolle spielt, ist die Verfestigung einer klitischen Position, nämlich der Proklise, weniger folgenreich. Im Deutschen hingegen führt die Enklise bzw. Suffigierung in Form eines Person-Numerus-Markers, wenn kein volltoniges Pronomen hinzutritt, zu einer empfindlicheren Störung im grammatischen Gesamtgefüge.

Außerdem ist zu bedenken, dass das Deutsche anders als das Französische, das Italienische, das Polnische und viele andere Sprachen standardsprachlich nicht über eigene Formen für die schwachen Personalpronomina verfügt: Starke und schwache Formen sind segmental identisch, nur *es* ist eine durchgängig schwache (also nicht betonbare) Form. In der französischen geschriebenen Standardsprache ist mit dem Nebeneinander von starken und schwachen, klitischen Formen schon ein wichtiger Schritt im pronominalen Zyklus vollzogen, der letztlich zur Reanalyse und Affigierung als Personalmarker führen kann. Wagt man eine Prognose, so wird wohl eher die französische Standardsprache als die deutsche Subjekt-Pro-drop herausbilden.

## 5. Zusammenfassung

Der Beitrag bot, wie sich zeigte, die Gelegenheit, anhand der Vergleichssprachen des EuroGr@mm-Projekts einen Überblick über die in europäischen Sprachen möglichen Formen des Zusammenspiels von Personalpronomina und Verbmorphologie zu geben: von der obligatorischen Setzung der Subjektpromina im Norwegischen, das keine Person-Numerus-Markierung am Verb kennt, und im standardsprachlichen Deutsch und Französisch, die erhebliche Synkretismen in der Verbmorphologie aufweisen, über das Italienische und das Polnische, in denen bei vergleichsweise elaborierter Verbmorphologie die Nullsetzung der Subjekt-Promina (Pro-drop) möglich ist, bis zum Ungarischen, das mittels der

verbalen Person-Numerus-Markierung und einer Flexionsklassenunterscheidung neben dem Subjekt-Pro-drop auch Objekt-Pro-drop zulässt.

Obwohl dieser Überblick die verbreitete Annahme einer Korrelation zwischen dem Reichtum der Verbmorphologie und der Möglichkeit von Nullpronomina bestätigte, konnte er – ebenso wie die kritische Inspektion der vorgeschlagenen Beschreibungsansätze – keinen klaren Begriff davon vermitteln, wie „reich“ oder überhaupt wie beschaffen die Person-Numerus-Markierung am Verb sein muss, um Pro-drop zu ermöglichen. Die Diskussion der Beschreibungsansätze konnte als positives Ergebnis aber einen Vorschlag für die Interpretation der genannten Marker am Verb bringen: Sie tragen als ‘flexivische Bedeutung’ Person- und Numeruskategorien (sowie im Ungarischen auch Definitheitskategorien) von Argumenten, die entweder als Kongruenzinformation oder als referenzielle Information zu werten sind.

Abschließend wurden non-standardsprachliche Varietäten des Französischen und des Deutschen als mögliche Vorreiter für die Herausbildung von Pro-drop in den jeweiligen Diasystemen untersucht. Für das Französische konnte gezeigt werden, dass die Subjektsklitika der Umgangssprache sich anders verhalten als im Standard. Dass damit aber bereits eine Reanalyse als Verbalpräfixe und in der Folge das Vorliegen von Pro-drop anzunehmen sei, konnte nicht bestätigt werden. Dagegen scheint im Bairischen gemäß der Analyse von Altmann (1984) die Reanalyse enklitischer Pronomina der 2. Person als Flexive abgeschlossen zu sein. Es wurde jedoch argumentiert, dass diese Tendenzen kaum Aussicht haben, sich im Diasystem der deutschen Sprache durchzusetzen.

Der Beitrag hat die Fruchtbarkeit sprachvergleichender Untersuchungen für die Beschreibung einer Einzelsprache unter Beweis gestellt: Erst die Konfrontation mit den Befunden aus den Kontrastsprachen hat die am Ende des Beitrags formulierten Aussagen zu den Chancen des Deutschen, Pro-drop-Eigenschaften zu entwickeln, angeregt und als Forschungshypothesen formulierbar gemacht. Diese Hypothesen gilt es nun, u.a. anhand umfangreicher Daten zu anderen nicht-standardsprachlichen Varietäten des Deutschen, zu bestätigen oder zu widerlegen.

## Literatur

- Altmann, Hans (1984): Das System der enklitischen Personalpronomina in einer mittelbairischen Mundart. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 51, S. 191-211.
- Ágel, Vilmos (1995): Valenzrealisierung, Grammatik und Valenz. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 23, S. 2-32.
- Axel, Katrin/Weiß, Helmut (erscheint): Pro-drop in the History of German. From Old High German to the modern dialects. Erscheint in: Peter Gallmann/Wratil, Melani (Hg.): *Null Pronouns*. Berlin: de Gruyter.
- Bally, Charles (1965): *Linguistique générale et linguistique française*. 4. Auflage. Bern: Francke.
- Bassola, Peter (2006): Kontrastive Fallstudie Deutsch – Ungarisch. In: Ágel, Vilmos et al. (Hg.): *Dependenz und Valenz*. (= HSK 25.2). Berlin: de Gruyter. S. 1279-1287.
- Bassola, Peter (2009): Zwischen Mikroebene und Makroebene (am Beispiel der ungarischen Konjugation). In: Blachut, Edyta et al. (Hg.): *Studia Linguistica XXVII*. S. 29-40.
- Behaghel, Otto (1928): *Deutsche Syntax*. Bd III. Die Satzgebilde. Heidelberg: Winter.
- Bosque, Ignacio/Demonte, Violeta (1999): *Gramática descriptiva de la lengua española*. Madrid: Espasa Calpe.
- Braunmüller, Kurt (2007): *Die skandinavischen Sprachen im Überblick*. 3. Aufl. (= UTB 1635). Tübingen: Francke.
- Cat, Cécile de(2005): French subject clitics are not agreement markers. In: *Lingua* 115, S. 1195-1219.
- Chomsky, Noam (1981): *Lectures on Government and Binding*. Dordrecht: Foris.
- Chomsky, Noam (1996): *The Minimalist Program*. (= *Current Studies in Linguistics* 28). Cambridge, Mass.: MIT.
- Dressler, Wolfgang U. et al. (2003): Le classi di coniugazione in italiano e francese. In: Giacomo-Marcellesi, Mathée/ Rocchetti, Alvaro (Hg.): *Il verbo italiano*. Atti del 35. congresso internazionale de la Società di Linguistica Italiana. Roma: Bulzoni. S. 397-416.
- Eisenberg, Peter (1999): *Grundriß der deutschen Grammatik*. Bd. 2. Der Satz. Stuttgart: Metzler.
- Engel, Ulrich et al. (1999): *Deutsch-polnische kontrastive Grammatik*. 2 Bde. Heidelberg: Groos.

- Fonseca-Gerber, Bonnie/Waugh, Linda R. (2001): The subject clitics of Conversational European French. In: Núñez-Cedeño, Rafael/ López, Luis/ Cameron, Richard (Hg.): A Romance Perspective on Language Knowledge and Use. (= Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Science, Series IV, Vol. 238). Amsterdam: Benjamins. S. 99-117.
- Fuß, Eric (2007): Some remarks on the historical origin of pro-drop. (pdf) Erscheint in: Gallmann, Peter/Wratil, Melani (Hg.): Null Pronouns. Berlin: de Gruyter.
- Fuß, Eric (2008): Partial pro-drop: Zero exponence + deblocking. Handout. Workshop „Null-Subjekte: synchrone und diachrone Variation“. Universität Frankfurt 19.12.2008.
- Grévisse, Maurice (1993): Le Bon Usage: Grammaire Française. 13. Aufl., revid. und überarb. von André Goosse. Gembloux/Paris/Louvain-la-Neuve: Duculot.
- Harris, Martin (1978): The Evolution of French Syntax. A Comparative Approach. (= Longman Linguistic Library 22). London/New York: Longman.
- Harris, Martin (1990): French. In: Harris, Martin/Vincent, Nigel (Hg.): The Romance Languages. London: Routledge. S. 209-245.
- Haspelmath, Martin (2002): Understanding morphology. London: Arnold.
- Jaeggli, Osvaldo (1982): Topics in Romance Syntax. Dordrecht: Foris.
- Lambrecht, Knud (1981): Topic, Antitopic and Verb Agreement in Non-Standard French. (= Pragmatics & Beyond II: 6). Amsterdam: Benjamins.
- László, Sarolta (1988): Mikroebene. In: Mrazović, Pavica/Teubert, Wolfgang (Hg.): Valenzen im Kontrast. Ulrich Engel zum 60. Geburtstag. Heidelberg: Groos. S. 218-233.
- McShane, Marjorie (2009): Subject ellipsis in Russian and Polish. In: *Studia Linguistica* 63, S. 98-132.
- Meisenburg, Trudel/Selig, Maria (2001). *Phonetik und Phonologie des Französischen*. Stuttgart: Klett.
- Neeleman, Ad./Szendrői, Kriszta. (2007). Radical Pro Drop and the Morphology of Pronouns. In: *Linguistic Inquiry* 38, S. 671-714.
- Müller, Gereon (2006): Pro-drop and Impoverishment. In: Brandt, Patrick/Fuß, Eric (Hg.): *Form, Structure and Grammar. A Festschrift Presented to Günther Grewendorf on Occasion of His 60th Birthday.* (= *studia grammatica* 63). Berlin: Akademie S. 93-115.
- Paul, Hermann (1917): *Deutsche Grammatik*. Bd.2. Teil 3: Flexionslehre. Halle: Niemeyer.

- Plank, Frans (1991): Of abundance and scantiness in inflection: A typological prelude. In: Plank, Frans (Hg.): *Paradigms: The Economy of Inflection*. (= *Empirical Approaches to Language Typology* 9). Berlin: de Gruyter. S. 1-39.
- Renzi, Lorenzo (1991): *Grande grammatica italiana di consultazione. La frase. I sintagmi nominale e preposizionale*. Bologna: il Mulino.
- Rizzi, Luigi (1986): On the Status of Subject Clitics in Romance. In: Jaeggli, Osvaldo/Silva-Corvalán, Carmen (Hg.): *Studies in Romance Linguistics*. (= *Publications in Language Sciences* 24). Dordrecht/Riverton: Foris Publications. S. 391-420.
- Roberts, Ian (2007) *A Deletion Analysis of Null Subjects: French as a Case Study*. [Erscheint in: Holmberg, Anders/Roberts, Ian (Hg.). *Null Subjects: the structure of parametric variation*. Cambridge: CUP.] <http://people.pwf.cam.ac.uk/mtb23/NSP/Downloadablepapers.html>.
- Swan, Oscar E. (2002): *A Grammar of Contemporary Polish*. Bloomington: Slavica.
- Tokarski, Jan (1951): *Czasowniki polskie*. Warszawa.
- Tompa, József (1968): *Ungarische Grammatik*. (= *Janua Linguarum. Series Practica* 96). The Hague/Paris: Mouton.
- Vincent, Nigel (1990): Italian. In: Harris, Martin/Vincent, Nigel (Hg.): *The Romance Languages*. London: Routledge. S. 279-313.
- Volodina, Anna (2008): Null-Subjekte im frühen Neuhochdeutschen. Handout. Workshop „Null-Subjekte: synchrone und diachrone Variation“. Universität Frankfurt 19.12.2008.
- Wartburg, Walther von (1962): *Einführung in Problematik und Methodik der Sprachwissenschaft*. 2. unter Mitwirkung von Stephen Ullmann verb. und erw. Aufl. Tübingen: Niemeyer.
- Weiß, Helmut (1998): *Syntax des Bairischen. Studien zur Grammatik einer natürlichen Sprache*. (= *Linguistische Arbeiten* 391). Tübingen: Niemeyer.
- Wiese, Bernd (1994): Die Personal- und Numerusendungen der deutschen Verbformen. In: Köpcke, Klaus-Michael (Hg.): *Funktionale Untersuchungen zur deutschen Nominal- und Verbalmorphologie*. Tübingen: Niemeyer. S. 161-191.
- Zifonun, Gisela (2007): *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich. Das Pronomen. Teil IV: Indefinita im weiteren Sinne*. (= *amades* 4/06). Mannheim: Institut für Deutsche Sprache.
- Zwicky, Arnold/Pullum, Geoffrey (1983): Cliticization versus inflection: English *n't*. In: *Language* 59, S. 502-513.